

Von Nora Ammann

Meine Augen blieben an seinen Schuhen hängen. Sie waren schwarz und so poliert, dass ich mich darin sehen könnte. Warum zog jemand solche Schuhe an, um in den Park zu gehen? Die Wege waren voller Erde und Kiefernadeln.

Seine Füße blieben stehen, weil er mich bemerkt hatte, aber ich traute mich nicht, den Kopf zu heben. Meine im Schoss verschränkten Finger zitterten und ich hielt meinen Blick starr auf den Pappteller gerichtet, der vor mir auf dem Kiesweg des Parks stand. Ein Reißverschluss wurde aufgemacht und dann hörte man ein Rascheln. Obwohl ich neugierig war, ob er mir etwas geben würde, hielt ich den Blick gesenkt, denn ich wusste, dass ich einen tieferen Rang in der Welt hatte, als Menschen wie er. Ich betrachtete mich im Spiegelbild seiner Schuhe und erschrak über den Schnitt, der quer über meine Stirn verlief. Später würde ich mir das mal ansehen müssen, aber jetzt durfte ich mich nicht bewegen. Immer noch raschelte er herum und meine knöchigen Hände zitterten weiter. Seine Hosenbeine senkten sich ein wenig über die Schuhe und so merkte ich, dass er etwas in die Hocke gegangen war. Er wollte mir tatsächlich etwas geben! Vielleicht war heute ein besserer Tag als gestern und vorgestern und vor drei Tagen und ich würde mir endlich Abendessen besorgen können! Nun hob ich meinen Blick und traute mich, sein Gesicht anzuschauen. Der Mann trug einen dunkelblauen Anzug, der genau so makellos war, wie seine Schuhe. Seine Augen waren hinter einer verdunkelten Sonnenbrille versteckt, in der die untergehende Sonne einen unangenehmen Lichtreflex verursachte, sodass ich für einen Moment die Augen schliessen musste. Sein Mund verzog sich zu einem seltsamen Grinsen und seine Zähne blitzten fast so hell, wie die Sonne in der Brille. Seine graue Frisur blieb an Ort und Stelle, obwohl ein fieser Wind aufkam und mir meine eigenen Haare ins Gesicht wehte. Eine Gänsehaut überzog meine nackten Arme, aber ich bewegte mich nicht. Ich hatte auf einmal Angst vor dem Mann. Ich hatte Angst vor allen Leuten, deren Augen man nicht sah. Das war so, seit ich obdachlos war. Ich hatte vor allem und jedem Angst.

Ein leises Geräusch zeigte, dass er etwas in meinen Pappteller geworfen hatte und ich versuchte zu lächeln. Anscheinend war er doch gar nicht so bedrohlich, wie ich dachte. Diesmal durfte ich den Blick nicht senken, denn ich wollte ihm nicht zeigen, wie sehr ich das Geld brauchte. Also blinzelte ich starr in seine Sonnenbrille, bis er sich wieder aufrichtete, eine graue Strähne, welche sich aus seiner Frisur gelöst

hatte, zurückstrich und in langen, schnellen Schritten davonging. Nicht ohne seine schwarze Aktentasche aus Leder fest unter den Arm zu klemmen. Ich blickte ihm nach, und erst als er um die Pappel am Rande des Parkwegs gebogen war, schoss mein Blick mit klopfendem Herzen zu meinem Kartonteller hinunter, der zu meinen nackten, dreckigen Füßen lag. Es raste noch schneller, weil die Wut das Blut durch meine Adern pumpte, als ich sah, was ich erbeutet hatte.